Die bernische Gutenbergstube

Autor(en): **Meyer, Gerda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

brennenden Gebäudes reichten sie sich die Hand — nur kurz und schnell, aber stark und bindend. Dann räumten und retteten sie, was noch möglich war — beide in der Hitze verzehrenden Feuers.

Der nächtliche, naß-schwarze Himmel aber war vollgewirbelt mit sprühendem Funkenwurf, der sich in roter Glut über den ganzen Horizont ausbreitete. Während sich das ganze Werk in verzehrendem Feuer zu Glut und Hitze auflöste, schwebten aus der roten Helle des Brandhimmels flackernde Funken gleich hellen Sternen in stillem Flug hernieder und verlöschten auf fernen, regennassen Dächern.

Die bernische Gutenbergstube

Wer das Berner Historische Museum besucht und sich an dessen mattglänzenden Rüstungen, Hellebarden und andern, friedlicheren Zeugen der Vergangenheit sattgesehen hat, vergißt leider oft, treppenauf ins höchste Juchhe zu steigen: zur **Gutenbergstube.**

Wie der Name verrät, ist dieses kleine „Sondermuseum" ganz der Buchdruckerkunst, ihren Erzeugnissen und Gerätschaften gewidmet. Was es dort alles zu sehen gibt? Kostbarkeiten der Buchdruckerkunst vorab: wertvolle Bücher — alte Bibeln und Meßgesangbücher, einige davon in leuchtendes Schweinsleder gebunden mit schweren Metallbeschlägen; Bücher, aus deren vergilbten Blättern der Duft der Jahrhunderte steigt.

Da ist der älteste große Basler Druck aus dem Jahre 1468 von Berthold Ruppel, einem Schüler Gutenbergs; der wertvolle dicke Folioband birgt über 35 handgemalte Initialen. Nicht weit davon liegt ein anderes berühmtes Druckerkunsterzeugnis aus dem 15. Jahrhundert: eine Faksimilausgabe von Gutenbergs 42zeiliger Bibel in lateinischer Sprache. Wir staunen über die liebevolle Sorgfalt und das künstlerische Können, mit denen diese ehrwürdigen Bücher verziert und ausgestaltet wurden. Ihr Druck ist getreulich den ebenmäßigen klösterlichen Handschriften nachgeahmt; die Anfangsbuchstaben — jeder ein kleines Kabinettsstück für sich! — sind allesamt künstlerisch ausgeschmückt: ganze Bilder enthalten die einen, andere wieder sind leicht umrankt von zartfarbenen stilisierten Blumenketten. Man sieht deutlich, wie die alten Setzer den Raum für die Ausmalung der stolzen Initialen freigelassen haben. Die gedruckten Bogen wanderten darauf zum Künstler, meist natürlich zu klösterlichen Künstlern, an denen es dann war, die Verzierungen in die Anfangsbuchstaben hineinzumalen. Kunst und Kunsthandwerk nahmen sich eben früher noch Zeit! Man wußte wohl damals um das Wort, das ein großer Dichter später einmal seufzend ausgesprochen hat: „Die Kunst ist lang ..."

Weiter geht die Museumswanderung — an Buchdruckermedaillen, Kupferstichen und Holzschnitten, alten und neueren Datums, vorüber. Ja, es scheint hier wirklich alles herbeigetragen, was der ehrenwerten Buchdruckerzunft zugehört! Weder fehlt das vornehme, wappenverzierte Exlibris, noch ein ganz profanes Brotkartenklischee aus dem letzten Weltkrieg. Auch buchdruckerischen Kuriosa begegnen wir: Geschichtenbüchlein von spielerischer Winzigkeit — wie für die Lektüre eines Liliputaners aus Märchenland bestimmt!

Zwischen all diesen vielfältigen Erzeugnissen des Buchdruckerfleißes hat eine alte Druckerei-Einrichtung mit Setzregal und sämtlichen Druckereigerätschaften ihren Platz. Besondere Anziehungspunkte sind die Druckerpressen aus alter und neuerer Zeit. Da schließen wir Bekanntschaft mit einer Urahne der modernen Rotationsmaschine, mit der behäbigen, alten deutschen Handpresse aus dem 17. Jahrhundert. Sie gleicht in der Form gänzlich den allerersten Druckerpressen, wie sich noch Gutenberg ihrer bediente.

Was wurde auf diesen Handpressen gedruckt? Bibeln, Andachtsbücher, Kalender, Volkslieder. Für die Gelehrten vorab griechische und römische Klassiker. Dann galt es natürlich schon damals, gedruckte Verordnungen, Gesetze, Mandate in die Welt hinauszusenden! Und Zeitungen? Nein, die gab es damals noch nicht.

Doch wenn wir gerade bei den Zeitungen sind: eine besondere Sehenswürdigkeit des Gutenbergmuseums ist die etwa 30,000 Stück aus annähernd 150 Sprachgebieten umfassende Pressesammlung. Der aufmerksame Besucher findet dort manches Dokument aus vergangener, mehr und minder bewegter Zeit. Längst eingegangene Blätter aus den Tagen, da der Großvater die Großmutter nahm, befinden sich darunter, Blätter, die als Wortführer im Streit einst eine hervorragende Rolle spielten. Die vielfach verblichenen und verschollenen Leibblätter unserer Großeltern und Urgroßeltern, ernste und heitere, erbauliche, belehrende und unterhaltende, passieren da vor unsern Augen Revue. Zeitungen chinesischer, japanischer, türkischer, arabischer und anderer Sprachen sind mit dabei. Auch an zensurierten Exemplaren fehlt es nicht. Die Zensurschere amtete eben damals wie heute gestreng ihres Amtes! Nichts Neues unter der Sonne ...

Diese sehenswerte Pressesammlung ist aus einer privaten Sammlung hervorgegangen. Anno 1900 — dem Gründungsjahr des zur Erinnerung an die 500jährige Geburtstagsfeier Gutenbergs gestifteten Gutenbergmuseums — hatte Dr. h. c. Karl J. Lüthy, ein begeisterter Jünger Gutenbergs, den Entschluß gefaßt, seine gegen 300 Exemplare zählende Sammlung zu einer großen internationalen Zeitungs- und Zeitschriftensammlung zu erweitern. Gedacht, getan. In zehn Sprachen flogen Werberundschreiben in alle Welt, und bald empfing der eifrige Sammler Sendungen aus aller Herren Ländern. Ein ägyptischer Scheik im Exil zu Paris suchte Verbindung mit Lüthy, übersetzte sein Werberundschreiben ins Arabische und veröffentlichte es in arabischen Zeitungen des Orients, was die Sammlung in der islamitischen Welt bekannt machte.

So wuchs und wuchs die Sammlung und umfaßte bereits 20,000 Stück aus 100 Sprachgebieten, als Herr Lüthy sie im Jahre 1919 dem Schweiz. Gutenbergmuseum schenkte, mit dessen Leitung er inzwischen betreut worden war.

Aber noch andere Schätze birgt die Gutenbergstube! Da ist ein chinesischer Luxusdruck auf weißer Seide, ein Geschenk von einer chinesischen Exzellenz, namens Loutsengtsiang! Da leuchten in sattem Schwarz die berühmten Morris- und Bodonidrucke. Und dort, sorglich unter Glas, eine bibliophile Überraschung aus Ceylon: ein Palmblätterbuch! Es hält gute Nachbarschaft mit einer Ausgabe des Korans; während man sich vergeblich abmüht, diesem islamitischen Buch der Bücher die Geheimnisse seiner arabesken Schnörkelschrift zu entreißen, denkt man mit leiser Bangigkeit an jene mohammedanischen Erzgläubigen, die sich rühmen, die sämtlichen 114 Suren des Korans zum fünfzigtausendsten Mal durchgesprochen zu haben! ...

Wenig weit davon entfernt, liegen die modernen, teils hypermodernen, bibliophilen Drucke. „Livre d'or de la Paix" heißt einer der neuzeitlichen Prachtbände. Gebannt schlägt man das Buch auf. Große Männer des Geistes und der Tat sprechen jeder darin einige knapp und zuchtvoll gestaltete Sätze **für** den Frieden, **gegen** den Krieg. Ein Werk, aus der Friedenssehnsucht der Nachkriegszeit geboren! Da sind die Worte von Georges Duhamel, die einen nicht mehr loslassen:

„Toute la grandeur de l'homme consiste à faire certaines choses, qui ne sont pas dans l'ordre normal de la nature. Et la paix n'est pas dans l'ordre normal de la nature." ...

Ist sie ein Museumsstück unter andern Museumsstücken, diese „Pax mundi", ein Anachronismus — oder eine Verheißung?

Gerda Meyer.